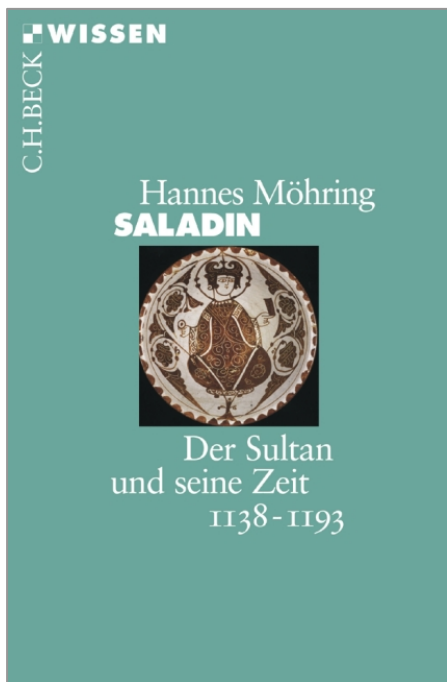


Unverkäufliche Leseprobe



Hannes Möhring
Saladin

Der Sultan und seine Zeit 1138-1193

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-50886-8

2. Kreuzzug und Djihād

Originaldokument

© Verlag C. H. Beck
Die Kreuzzüge aus muslimischer Sicht

Für die islamische Geschichte liegt die wichtigste politische Folge der Kreuzzüge darin, daß sie die dauerhafte Vereinigung von Ägypten und Syrien unter einer Herrschaft bewirkten. Die von ihnen ausgehende Gefahr für die islamisch beherrschten Länder darf allerdings nicht überschätzt werden, denn nach der Eroberung Jerusalems und aller Hafenstädte der Levante bedrohten die Kreuzzüge zwar Damaskus und mehrmals auch das reiche Ägypten, niemals jedoch die Kalifenstadt Bagdad oder die beiden heiligen Städte Mekka und Medina.

Unverkennbar auch bedeutete die Rückeroberung Jerusalems durch Sultan Saladin im Jahre 1187 für die meisten Christen in Europa weit mehr als für die Muslime im Orient. Obwohl Jerusalem den Muslimen als heilige Stadt und Ort des Jüngsten Gerichts galt, im Ansehen freilich hinter Mekka und Medina zurückstand, hielt sich ihr Einsatz für den dem Heiligen Krieg der Christen vergleichbaren Djihād gegen die Kreuzfahrer deutlich in Grenzen – trotz des Versprechens jenseitigen Lohnes und aller propagandistischen Anstrengungen Saladins.

Die Zeit der Kreuzzüge war eine Blütezeit der Geschichtsschreibung in Syrien und Ägypten. Der Kampf mit den Kreuzfahrern bildete aber keineswegs ihr Hauptthema, so wie überhaupt das Interesse an den Verhältnissen in Europa auf muslimischer Seite gering war. Den Ersten Kreuzzug hielten die Muslime zunächst für ein Unternehmen der Byzantiner, mit denen sie seit Jahrhunderten immer wieder Krieg geführt hatten. Zwar läßt sich der Vergleich von christlichem Kreuzzug und islamischem Djihād auf der Seite der Muslime bereits im Jahre 1105 belegen, doch der auch den Byzantinern fremde Charakter eines Kreuzzuges als eines mit einer Wallfahrt verbundenen Kriegszuges zur Befreiung Jerusalems und die Rolle des Papstes als Initia-

tor wurde den Muslimen erst Jahrzehnte später klar – vor allem wohl durch Saladins Propaganda während des Dritten Kreuzzuges. Schon früh sah man allerdings einen Zusammenhang zwischen der spanischen Reconquista, der normannischen Rückeroberung Siziliens und den Kreuzzügen in den Orient.

Die Eroberung Jerusalems und die Gründung der Kreuzfahrerstaaten führten auf muslimischer Seite nicht etwa zum geschlossenen Widerstand der benachbarten Herrscher und trotz einer langen Tradition freiwilliger Glaubenskämpfer auch nicht zum spontanen Massenaufbruch. Muslimische Freiwillige im Djihād gegen die Kreuzfahrer blieben selbst in späteren Jahrzehnten unter Saladin eine kleine Minderheit. Zum Erfolg des Ersten Kreuzzuges trug erheblich die abnehmende Macht des ismāʿilitisch-schiitischen Kalifats der Fātimiden in Ägypten bei, mehr aber noch die Zersplitterung des Großreiches der Seldschuken und die damit einhergehenden Rivalitäten zwischen den türkischen Machthabern in den großen syrischen Städten. Außerdem kam es zunächst zu keiner nennenswerten militärischen Kooperation zwischen Ägyptern und Türken im Kampf gegen die als «Franken» (arab. ifrandj oder farandj) bezeichneten Kreuzfahrer.

Vielmehr waren Ägypter wie Türken bereit, sich mit den Franken zu arrangieren. Den türkischen Stadtherren in Syrien gelang es, die Fremden in ihr diplomatisches Spiel einzubeziehen und als neuen Machtfaktor den eigenen Interessen nutzbar zu machen. Für sie stellte die Existenz der Kreuzfahrerstaaten gegenüber einer drohenden Machterweiterung des fātimidischen Kalifen in Ägypten oder des seldschukischen Sultans im Zweistromland das kleinere Übel dar. Die Franken gingen auf die ihnen gemachten Bündnisangebote ein und scheuten sich alsbald ebensowenig wie die Muslime, mit dem Glaubensfeind gegen Glaubensbrüder gerichtete Verträge zu schließen. Es ist ein Charakteristikum dieses syrischen «Staatsystems», daß die fränkischen und türkischen Herrschaftseliten im Falle der Bedrohung durch eine nichtsyrische Macht zur Wahrung des politischen Gleichgewichts sogar gegen den Widerstand der (nichtfränkischen bzw. nichttürkischen) Bevölkerung zusam-

menstanden. So ließ 1115 der Sieg einer großen Koalition zwischen den Kreuzfahrerstaaten, Aleppo, Damaskus und Märdin den Versuch des seldschukischen Sultans scheitern, Syrien zurückzuerobern. Derartige Allianzen bedeuteten aber keineswegs den Verzicht auf Expansion zum Nachteil ehemaliger Bündnispartner, sobald die Gefahr von außen gebannt war.